

ENGAGEMENT FÜR REGIONALGESCHICHTE 20 JAHRE ANNALISE-WAGNER-STIFTUNG

Zur Person

Geboren am 19. Juni 1903 in Neustrelitz als drittes von fünf Kindern des Druckereibesetzters Otto Wagner; Lehre in dessen Betrieb. Nach Angestelltenverhältnissen und Weiterbildung in Hamburg, Berlin, München und Leipzig 1930 Rückkehr in den väterlichen Betrieb; später selbstständige Buchhändlerin und Verlegerin. 1943 Boykott durch nationalsozialistische Kräfte, letztlich Schließung. Ab 1945 Aufbauarbeit besonders auf sozialem und kulturellem Gebiet. 1948 Wiedereröffnung der Buchhandlung mit Antiquariat; zeitweise Schließung erneut mit ideologischer Argumentation. 1956 Universalerein der Privatsammlungen von Heimatforscher Walter Karbe; Gründung des Karbe-Wagner-Archivs; 1965 hauptberufliche Anstellung. 1973 Schenkung von Wohnhaus, Grundstück und Archiv an die Stadt Neustrelitz; Ernennung zur Ehrenbürgerin. 1974 unter verwaltungstechnischen Vorwänden entlassen; vielfältige Behinderungen, vor allem von Publikationen. Tod am 26. Juni 1986 durch Herzversagen.



Unermüdlige Sammlerin: Annalise Wagner (1903-1986) FOTO: PR

Zur Stiftung

Errichtet durch die Stadt Neubrandenburg als Träger der Regionalbibliothek durch Beschluss der Stadtvertretung am 19. März 1991. Gewidmet der Aufarbeitung mecklenburgischer Kulturgeschichte, vor allem durch die jährliche Vergabe des Annalise-Wagner-Preises; zudem Bemühen um die Veröffentlichung von Manuskripten Annalise Wagners sowie Förderprojekte.

Zum Preis

Gestiftet gemäß der testamentarischen Verfügung aus den Zinsen des Barvermögens von Annalise Wagner; jährlich ausgeschrieben für eine literarische Arbeit - Belletristik oder Sachtext -, die inhaltlich Bezug nimmt auf das Gebiet des historischen Stargarder Landes oder von Autoren aus dieser Region stammt. Erster Preisträger 1992: Jörg Sacke aus Wokuhl für seine Arbeit „Das Notgeld des heutigen Kreises Neustrelitz“; 2010 Auszeichnung der Niederländerin Pauline de Bok für ihren Roman „Blankow oder Das Verlangen nach Heimat“. In den 20 Jahren insgesamt 732 Bewerbungen und Vorschläge - davon aktuell im Jubiläumsjahr 60 Arbeiten -, ehrenamtliches Wirken von 120 Jury-Mitgliedern.

Zum Jubiläum

Verleihung des zum 20. Mal ausgeschrieben Annalise-Wagner-Preises am 25. Juni um 17 Uhr im Rathaussaal Neubrandenburg. Von Mai bis August Ausstellung über 20 Jahre Annalise-Wagner-Stiftung und Annalise-Wagner-Preis in der Regionalbibliothek Neubrandenburg. Vorstellung der Arbeit bei der Weiterbildung für Bibliothekare und Lehrer. Fortsetzung des Schülerprojekts „Annalise Wagner und mecklenburgische Sagen“ in der Regionalbibliothek.

Erbe einer „großen Bewahrerin“

NEUBRANDENBURG. Die Annalise-Wagner-Stiftung hat Geschichte geschrieben: War sie doch vor 20 Jahren die erste neu gegründete Stiftung in Mecklenburg-Vorpommern. Der Annalise-Wagner-Preis - für dessen 20. Auflage soeben die Juryarbeit beginnt - hat mittlerweile internationalen Rang erreicht. Am innigsten mit der Stiftung und ihrer Namensgeberin vertraut ist zweifelhafte Bibliothekarin Gudrun Mohr, die bis zu ihrem Ruhestand 2003 auch als Geschäftsführerin wirkte und bis heute im Kuratorium mitarbeitet. Auskunft gaben im Gespräch mit Susanne Schulz auch der Kuratoriumsvorsitzende Joachim Lübbert, der dieses Amt zur Gründungszeit als Neubrandenburger Stadtpräsident übernahm, Kuratoriumsmitglied Hannelore Melka, Leiterin der Regionalbibliothek, sowie Vorstandsmitglied und Bibliothekarin Heike Birkenkamp.

Als Annalise Wagner in ihrem Testament die Errichtung einer Stiftung verfügte, gab es dem DDR-Recht zufolge gar keine rechtlichen Grundlagen dafür. Sie alle konnten nicht ahnen, ob und wann sich das sich eines Tages ändern würde. Wie haben Sie diesen Konflikt gelöst?

Gudrun Mohr: Wir haben die Hände drüber gehalten. Die Vorgeschichte zwischen Annalise Wagners Tod und der Wende wäre ein Riesenthema für sich. In der DDR war ja 1976 das Stiftungsrecht aufgehoben worden. Seit Anfang der 80er Jahre gab es eine Regelung für Vermächtnisse an den Staat, und die Erbschaft an die damalige Stadt- und Bezirksbibliothek stand dazu nicht im Widerspruch. Trotzdem mussten wir uns gegen staatliche Versuche stemmen, das Testament auszuhebeln. 1988/89 wurden der museale und literarische Nachlass an das Museum beziehungsweise das Karbe-Wagner-Archiv in Neustrelitz übergeben. 1990 mussten wir dann einen Weg finden, dass das Geldvermögen nicht an die Treuhänder ging. **Joachim Lübbert:** Zwei Dinge erforderten schnelles Handeln: Zum einen die Aufgabe, den Nachlasszweck zu erfüllen; zum anderen die Tatsache, dass nun die rechtlichen Voraussetzungen gegeben waren. Rein akademisch wussten wir, was Stiftungsrecht bedeutet: Wir haben ein Gremium gegründet, ein Konto eingerichtet, und dann konnte es losgehen. Dass da so konfliktfrei, ohne rechtliche Anfechtungen abließ, erstaunt uns heute noch. Damals galt der Ansatz: Wir sollten das tun, und wenn wir uns darüber einig sind, tun wir's auch.

Entstanden ist eine so genannte unselbstständige Stiftung, deren Treuhänderin die Stadt Neubrandenburg ist. Welche Rolle kommt der Stadt zu?

Hannelore Melka: Der Bestand der Stiftung ist Eigentum der Stadt. Das war nötig, weil die Bibliothek als Erbin damals keine selbstständige Einrichtung mehr war. Das Vermögen wiederum befindet sich auf einem Stiftungskonto, das nicht in den Haushalt der Stadt einbezogen werden darf. Auch weitere Kommunen können die Stiftung, wie es Neustrelitz und Mecklenburg-Strelitz tun, unterstützen.

Joachim Lübbert: Unsere Pflicht ist es, das Stiftungskapital zu mehren, aber wir sind natürlich den Entwicklungen der Finanzmärkte unterworfen. Das Jubiläum soll deshalb auch Anlass sein, um Spenden und Zustiftungen zu werben.

Das Startkapital belief sich auf mehr als 98 000 Mark. Wie kam es, dass Annalise Wagner eine solche Summe hinterließ?

Gudrun Mohr: Wir konnten nachvollziehen, dass dieses Vermögen erst in ihren letzten Lebensjahren zusammengekommen war. Annalise



Gudrun Mohr (links), mittlerweile im Ruhestand, kannte Annalise Wagner aus gemeinsamer Forschungsarbeit. Ebenso wie Bibliotheksleiterin Hannelore Melka gehört sie zu den Gründungsmitgliedern der Stiftung.



Heike Birkenkamp, Vorstandsmitglied und Sprecherin der Stiftung, mit den Einsendungen zum 20. Annalise-Wagner-Preis FOTOS: SUSANNE SCHULZ (2), STADT NEUBRANDENBURG



Beim Bürgerempfang der Stadt Neubrandenburg würdigte Stadtpräsident Günter Rühls (links) das Engagement des Kuratoriumsvorsitzenden Joachim Lübbert.

se Wagner hatte systematisch Archivalien verkauft. Sie kündigte damals an: Wenn ich mal die Augen zumache, werden Sie hier nur noch weiße Wände sehen. Sie hat wirklich systematisch verkauft.

Schon mit dem Ziel, Geld zu hinterlassen und dessen Verwendung zu bestimmen?

Gudrun Mohr: Absolut. Schon nach einem Herzinfarkt im Sommer 1985 machte sie ein Nottestament, in dem sie grundlegende Dinge regelte: den Verbleib ihrer Sammlung zu Bettine von Arnim, der Barlach-Erstaussagen, der Gemälde mecklenburgischer Künstler wie Wilhelm Riefstahl und Marie Hager und so weiter. Sie wünschte sich auch eine Gedächtnisstätte und einen kleinen Verlag für ihre unveröffentlichten Schriften. Von der Stiftung war damals noch nicht die Rede, das kam im notariell abgefassten Testament.

Die wirksamste Form Ihrer Arbeit ist der Annalise-Wagner-Preis. Als Stiftungszweck ist in erster Linie auch die Aufarbeitung mecklenburgischer Kulturgeschichte benannt. Wie fällt in dieser Hinsicht Ihre Bilanz aus?

Gudrun Mohr: Neben dem Preis sind da vor allem die von uns geförderten Publikationen wichtig: die „Biographischen Denkmale“ von Annalise Wagner, die „Neue Schriftenreihe des Karbe-Wagner-Archivs“, aber auch das Stipendium, mit dem Marco Zabel die Briefschaften aufgearbeitet hat, oder der Briefwechsel mit Marga Böhmer, den zwei Rentner in Maschinenschrift übertragen haben. Dessen Veröffentlichung wurde zwar durch einen Einspruch weitläufiger Verwandter verhindert, aber für Forschungszwecke kann damit gearbeitet werden. **Joachim Lübbert:** Der Auftrag Annalise Wagners wird auch durch die Kriterien befördert, die wir für den Preis erheben. Das hat bewirkt, dass sich Autoren ganz bewusst mit bestimmten Details der Regionalgeschichte beschäftigten.

Weil es an finanziellen und personellen Möglichkeiten fehlt, liegt allerdings auch die 2003 belebte „Neue Schriftenreihe“ derzeit brach. Gibt es Signale für eine Wiederaufnahme?

Hannelore Melka: Wenn jetzt das Kulturhistorische Zentrum in Neustrelitz entsteht, ist dessen Leiter Albrecht Pyritz bestimmt jemand, der auch solche Dinge mit befördern möchte. So etwas ist immer sehr von Personen abhängig.

Sie haben die Entwicklung des Zentrums, das 2013 eröffnet werden soll und derzeit durch eine Ausstellung im Stadtmuseum Neustrelitz vorgestellt wird, sehr aufmerksam verfolgt. Dort sollen das Karbe-Wagner-Archiv und das Museum ebenso wie die Stadtbibliothek sowie Bestände des Theaterarchivs und der Stiftung Mecklenburg Platz finden. Wie ist ihr Eindruck?

Gudrun Mohr: Das derzeitige Domizil des Archivs in der Stadtbibliothek ist eine Übergangslösung, die man akzeptieren kann. Ich bedaure aber, dass es nicht gelang, den authentischen Lebens- und Wirkungsraum zu erhalten. Aus meiner Sicht wäre das möglich gewesen und nicht so teuer geworden.

Sie selbst haben Annalise Wagner gut gekannt und mit ihr gearbeitet. Welchen Rang messen Sie ihr heute in der Regional- und Kulturgeschichte bei?

Gudrun Mohr: Sie war die große Bewahrerin. Wer sich mit der Geschichte der Region beschäftigt, kommt an ihren Spuren nicht vorbei. Sicher, sie war manchmal ein bisschen vermessen. So schrieb sie

ein Faust-Drama und schickte es an Erwin Piscator. Aber sie hat versucht wieder zusammen zu bringen, was verloren war: das Landesmuseum verbrannt, das Landesarchiv nach Schwerin gekommen, die Bibliothek aufgelöst.

Und sie galt als schwierige Persönlichkeit. Wirkt das nach?

Gudrun Mohr: Allerdings. Sie war ihr Leben lang in der Situation, sich durchsetzen zu müssen, erst recht, da ziemlich früh ihre lesbische Neigung bekannt war. Wir dürfen auch nicht vergessen, dass sie zu Beginn der 30er Jahre durchaus deutschnational gesinnt war. Das änderte sich. Dass sie aber nach 1945 ihren Antifaschismus überbetonte, hatte ganz existenzielle Gründe. Sie ist oft angeekelt, wurde oft angefeindet. Aber sie hat sich nichts gefallen lassen. Auch mich hat sie mal rausgeworfen.

Was hatten Sie sich da zuschulden kommen lassen?

Gudrun Mohr: Ich wollte sie zu einem Kompromiss überreden. Sie forschte zu Hoffmann von Fallersleben, und im Vorwort ihres geplanten Buches äußerte sie sich über die Weltmächte USA und Sowjetunion, die schuld seien an der Teilung des Vaterlands. Ich sagte ihr, das würde von jedem Verlag in den Papierkorb gekippt, und sie sollte lieber ihren schönen persönlichen Aufhängen betonen. Da ging sie hoch wie 'ne Flasche Brause.

Immerhin ist sie noch zu Lebzeiten, 1974, Ehrenbürgerin der Stadt Neustrelitz geworden.

Gudrun Mohr: Und es stimmt nicht, dass ihre Schenkung an die Stadt nur zu diesem Zweck erfolgte. Sie wollte ihr Haus bestellen. Und wirklich hatte die alte Dame den längeren Atem, auch nachdem sie nicht mehr da war. Ich habe in gemeinsamer Arbeit viel gelernt, es war eine wertvolle Erfahrung.

Erleben Sie eine Pflege ihres Erbes außerhalb der Stiftung?

Gudrun Mohr: Nein. In Neustrelitz wirken die Konflikte mit ihr bis heute nach - und auch die Tatsache, dass Neubrandenburg beim Nachlass den längeren Atem hatte. **Hannelore Melka:** Vergessen ist das jedes Jahr zur Preisverleihung, wenn eine sehr gute Zusammenarbeit offenbar wird.

Zumal Stiftungsvorstand und Kuratorium aus Vertretern beider Städte bestehen.

Gudrun Mohr: Das ist unser ganz großes Anliegen, unser Bezugsgebiet ist schließlich das Stargarder Land. Dabei wollen wir uns auch nicht auf die Städte beschränken.

Vor 20 Jahren gründeten Sie die erste Kulturstiftung in Mecklenburg-Vorpommern. Wo sehen Sie heute den Platz in der vielgestaltigen Stiftungslandschaft?

Heike Birkenkamp: Da hat sich innerhalb weniger Jahre Erstaunliches getan. Uns war es Anfang an wichtig, den Stiftungsgedanken bekannt zu machen: darüber zu reden, was Stiftungen Gutes bewirken können. Unser 1. Stiftungstag 2001 hat viel Aufmerksamkeit gebracht und Ideen, wie man sich besser verknüpfen kann.

Erleben Sie, dass die Beschäftigung mit Regionalgeschichte eine Domäne der älteren Generation ist?

Heike Birkenkamp: Sich mit seinen Wurzeln zu beschäftigen, ist ja ein Thema, das sich nicht gerade jungen Leuten aufdrängt. Aber das Interesse ist breiter, als man denkt, durch alle Bevölkerungsgruppen, unabhängig von Alter, Bildung und den inhaltlichen Akzenten, unter denen Menschen nach Heimat, Identität, Wurzeln suchen. Auch die Einreichungen und Vorschläge zum Annalise-Wagner-Preis zeigen, wie viel die Region zur Zeitgeschichte zu sagen hat.